

Grenzen im Alltag aufbrechen

Einfach mal fünf gerade sein lassen

Tagesabläufe werden von Erwachsenen geplant – und oft mühevoll umgesetzt. Aber was spricht eigentlich dagegen, sich mal nach den Bedürfnissen der Kinder zu richten? Unser Autor ist überzeugt: Gar nichts!

LOTHAR KLEIN



Als Max auf „die Wesen“ zu warten begann, war er knapp vier Jahre alt. Er setzte sich dazu unter einen Tisch im manchmal etwas zugigen Eingangsflur seiner Kita. Dort saß er und ließ sich durch nichts bewegen, seinen Beobachterposten aufzugeben. Auch der Ruf zum Mittagessen schallte an ihm vorbei. Er wollte „die Wesen“ auf keinen Fall verpassen. Was also tun? Eine von Max Erzieherinnen setzte sich einen Moment zu ihm und ließ sich von ihm sein Vorhaben erläutern. Zwar hatte sie auch weiterhin keine Vorstellung davon, wer „die Wesen“ sein könnten. Was sie aber recht bald verstand, war, dass es sich um etwas für Max Bedeutsames handeln musste. Also begann sie mit ihm zu verhandeln. Am Ende war klar, dass Max sein Mittagessen auf seinem Beobachtungsposten einnehmen durfte. Andererseits konnte sie immerhin erreichen, dass er sich seine Jacke anziehen ließ und – statt auf den kalten Boden – auf eine Decke setzte.

Erzieherinnen und Erzieher haben gelernt, den Tag zu strukturieren: Frühdienst, Frühstück, Morgenkreis, Angebote oder Freispiel (dazwischen nach draußen gehen), Mittagessen (natürlich zuvor aufräumen und die Hände waschen), Zähneputzen und solche Dinge. Das ist in jeder Kita ähnlich und immer legen die Erwachsenen auch abhängig von Dienstplänen die jeweiligen Zeiten fest. Was wann für wen Priorität hat, kann aber subjektiv höchst verschieden sein.

Kinder erleben Zeit ganz anders als Erwachsene. Für Erwachsene sind Zeitintervalle, gemessen in Monaten, Tagen, Stunden und Minuten, von Bedeutung. Sie richten ihr Handeln nach der Uhrzeit aus. Die Uhr ist in der Welt der Erwachsenen ein mächtiger Herrscher. Uhrzeit-Menschen sind wenig flexibel im Um-

gang mit ihrer Zeit. Was geplant ist, muss deshalb stattfinden, weil jetzt die dafür festgelegte Zeit ist, nicht etwa der beste Augenblick. Uhrzeit-Menschen leiden unter dem Gefühl, später könne nicht mehr nachgeholt werden, was nicht zur festgelegten Zeit getan wird, denn das Später ist ja bereits für etwas anderes reserviert. Sie haben nie genug Zeit. Eine Sache muss möglichst fertig sein, bevor die nächste beginnt. Etwas liegen zu lassen und vielleicht später, irgendwann zum richtigen Augenblick, zu Ende zu bringen, können sie sich die Uhrzeit-Menschen nur schwer vorstellen.

Ihr Leben passt sich den Zeittakten an statt umgekehrt. Die (Uhr-) Zeit rennt ihnen davon. Sie hasten hinterher. Immer beschleicht sie dabei der Verdacht, etwas versäumt zu haben. Ihre Zeit nach den Bedürfnissen des Lebens und seinen ungleichmäßigen, niemals gänzlich planbaren Erscheinungsformen auszurichten, sie manchmal laufen zu lassen oder anzuhalten wenn nötig, würde ihnen die Orientierung rauben.

Kinder wissen von all diesen Zeit-Strapazen noch wenig. Ihr Leben ist eines in Ereigniszeit. Sie richten ihr Leben nach Ereignissen, Begebenheiten, Ideen und Ähnlichem ein, nicht nach Uhrzeitintervallen: Nach dem Schlafen werde ich abgeholt. Erst gehe ich in die Holzwerkstatt und dann spiele ich ein wenig. Dinge werden dann erledigt, wenn es so weit ist, nicht, wenn es Zeit ist. Eine Sache ist beendet, wenn sie beendet ist, nicht, weil irgendeine Zeit vorbei ist. Ihre Unternehmungen haben immer den richtigen Zeitpunkt. Sie lassen sich einfach dann darauf ein, wenn die Idee für etwas da ist. Ganz schnell

Mit dem Widerstand von Kindern arbeiten und nicht gegen ihn ankämpfen – das kann uns alle entspannen.

geraten sie dann vollkommen außerhalb der Zeit. Den Zustand dieser kreativen Versunkenheit nennen Zeitforscher den Flow. Im Flow verlieren wir das Gefühl für das Vergehen von Zeit. Ereignis und Erleben sind wichtig, nicht, wie lange dafür gebraucht wurde.

Und jetzt stelle ich mir die Erzieherin vor, die sich hinsetzt und abwartet, die Dinge geschehen lässt und die Kinder wenig stört, wenn sie gefesselt sind von ihrer momentanen Aufgabe. Ich sehe da die Erzieherin, die Kindern das Mittagessen zu ihrer Baustelle bringt, sich erkundigt, wann die Höhlen-, Sandburgen-, Parkhaus- oder Brückenbauer Brotzeit haben und ob sie dann wieder vorbeikommen dürfe. Ich sehe eine Erzieherin vor mir, die für solche Gelegenheiten vielleicht sogar Essenskanister und Brottaschen besorgt hat. Im Team dieser Erzieherin würden sich Erwachsene die Frage stellen, wie sie besser differenzieren und alternative Vorhaben einzelner Kinder zulassen können. Und ich sehe sie, wie sie ideenreich Uhrzeitabläufe umschmeißen, ausweiten, öffnen, differenzieren, ganz weglassen oder die Kinder zumindest fragen, was getan werden kann, wenn das Essen fertig ist, das Spiel aber noch nicht. Und: Keine Angst, die meisten Kinder genießen es auch weiterhin, an den von Erwachsenen festgelegten Zeiten zu Mittag zu essen. Sie werden Rituale und Rhythmen auch weiter lieben. Nur Max (und vielleicht ein paar andere) hat halt im Moment Besseres vor. Drei Tage lang hatte er ausgeharrt. „Die Wesen“ sind in diesem Zeitraum nicht erschienen. Im Anschluss nahm Max – wie vorher auch – wieder am normalen Kita-Geschehen teil.

Kinder erleben Zeit als Ereignisse.

Meine Ordnung, deine Ordnung
Eine Geschichte, die mir Rosy Henneberg, Erzieherin und Fachkraft für Kindzentrierung mit Schwerpunkt

Freinet-Pädagogik, erzählt hat: In ihrer Kindergartengruppe im hessischen Reinheim stand ein Werkstisch. Drum herum befand sich in diversen Kisten Werkzeug und Material, vor allem Holz. Drei bis vier Jungen standen eine Zeit lang jeden Tag um den Werkstisch herum, hämmerten, sägten, nagelten oder klebten. Die ganze Zeit über weigerten sie sich beharrlich, ihre Sachen nachmittags wieder wegzuräumen. Nach und nach wurde der Berg auf dem Werkstisch immer höher. „Das brauchen wir noch und wenn wir es wegräumen, finden wir es morgen nicht“, erklärten die Kinder.

Ihre Antworten auf die Einwände ihrer Erzieherin klangen durchaus logisch: „Aber, wenn jemand anderes dort auch arbeiten möchte ...“ – „Bisher wollte niemand, wenn doch jemand will, kann er das ja sagen.“ „Aber die Putzfrauen müssen doch sauber machen ...“ – „Wenn wir fertig sind, machen wir das selbst. Die Putzfrauen freuen sich bestimmt, wenn sie hier nicht sauber machen müssen.“ – „Aber es könnte ja sein, dass ihr euch verletzt ...“ – „Wir passen auf!“

Nach ein paar Tagen stellte Rosy Henneberg schließlich fest, dass der Materialhaufen auf dem Werkzeugstisch so etwas wie eine eigene Ordnung hatte. Der Tisch war zum Materiallager, zum Aufbewahrungsort für angefangene Sachen und zum Versteck für Dinge, die andere nicht nehmen sollten, mutiert. Wirklich überraschend für Erwachsene war, dass die Kinder tatsächlich stets zu wissen schienen, wo sich innerhalb des Materialberges was befand.

Ordnung ist halt immer eine subjektive Angelegenheit. Wenn deshalb mehrere Ordnungen aufeinandertreffen, gibt es Streit darüber, was als ordentlich und was als durcheinander anzusehen ist. Jeder hat seine

besondere Vorstellung davon und jedem scheinen die Ordnungen anderer Leute als ein Durcheinander, wenn sie sich nicht rein zufällig mit der eigenen Ordnung decken. Wenn

Rituale sind wichtig: Sie können aber zu Fesseln werden, die Spontaneität und Kreativität verhindern.

verschiedene Menschen längere Zeit gemeinsam einen oder mehrere Räume nutzen, müsste also untereinander geklärt werden, wessen Ordnung gelten soll, wie diese aussieht, ob es Bereiche mit verschiedenen Ordnungen geben darf und wie man dabei auch aufeinander zugehen kann. Und das ist jedes Mal dann wieder notwendig, wenn neue Menschen dazukommen oder sich Interessen verlagern. Legen bloß Erwachsene fest, was als ordentlich zu gelten hat, hat das etwas Diktatorisches.

Keine Erwachsenenestagesstätten

Dienstags habe ich viele Jahre lang eine Werkstattgruppe geleitet. Die Anmeldung dafür lief über Listen, die im Flur hingen. Jeweils vier Kinder waren vier Mal hintereinander dran und konnten mit mir eine Stunde lang zusammen in der Werkstatt arbeiten. Zu meiner Enttäuschung musste ich immer wieder feststellen, dass Kinder den Termin vergessen oder auch nach einer Erinnerung heute keine Lust hatten. Irgendwann habe ich aufgehört, mich zu ärgern, und habe einfach andere Kinder auf der Liste gefragt. Statt mit einer geschlossenen Werkstattgruppe vier Mal hintereinander zu arbeiten, habe ich jeweils mit den Kindern gearbeitet, die Lust hatten. Auch kam es immer wieder vor, dass Kinder öfter als vier Mal mit mir die Holzwerkstatt aufsuchten, weil eben keine anderen Anspruch auf „ihren Platz“ erhoben haben. „Einmal eingetragen – fest angemeldet“ oder „Angefangen – fertig machen“ galt nicht mehr. Unterm Strich hatten wir auf

diese Weise viel weniger Ärger miteinander und auch mehr Spaß.

Die Interessen von Kindern ändern sich sprunghaft. Die zeitrationalen Strukturen der Erwachsenen passen manchmal einfach nicht dazu. Was spricht dann eigentlich dagegen, sich in der Kindertagesstätte (nicht Erwachsenenestagesstätte) soweit es geht nach Kindern zu richten? Weshalb sollen stets die Angelegenheiten und Planungen von Erwachsenen Priorität haben? Vielleicht fehlt es einfach an sozialer Fantasie sich vorzustellen, sich auch einmal von Kindern beeinflussen zu lassen.

Nicht alle müssen alles tun

Die vollständige Teilnahme aller Kinder an allen Aktivitäten scheint für die allermeisten Erzieherinnen, Erzieher (und Eltern) ein unumstößliches Muss zu sein. Auch diesbezüglich frage ich mich, weshalb wir es nicht entspannter angehen lassen können. Was würde schon groß passieren, wenn Kinder einen Morgenkreis oder ein Angebot, für das sie sich einmal vor langer Zeit angemeldet haben, auslassen? Sie stören dann nicht, sondern gehen konzentriert ihren anderen Tätigkeiten nach. Noch immer fast unvorstellbar ist

auch, dass eine Erzieherin etwas mit nur drei bis vier Kindern unternimmt, während ihre Kollegin sich um die restlichen 16 Mädchen und Jungen kümmert. Dahinter sind Gerechtigkeitsvorstellungen

zu vermuten, die von unterschiedlichen Bedürfnissen abstrahieren und Gerechtigkeit und Gleichheit gleichsetzen. Dabei kann Gleichheit die größte Ungerechtigkeit sein. Der eine braucht eben dies, die andere jenes und nicht jede(r) dasselbe.

Ein echtes Highlight während meiner Leitungstätigkeit war jedenfalls, als fünf Kinder eine Erzieherin zum Friseur begleitet haben. Sie wollten unbedingt einmal sehen, wie es bei einem richtigen Friseur

Übliche Kita-Grenzen einfach mal aufbrechen.



Wie viel Uhr ist es? Egal! Für die Kinder ist jetzt genau die richtige Zeit, um ihre Erzieherin auszukitzeln.

zugeht. Wochenlang haben sie sich im Anschluss darüber unterhalten, dutzende Spiele und Aktionen sind daraus erwachsen. Aber so etwas ist nur möglich, wenn die Grenzen des üblichen Kita-Alltags erweitert und aufgebrochen werden.

Fünf gerade sein lassen

Mir fallen dazu noch zahlreiche andere Beispiele ein:

Tischdienst: Weshalb müssen sich eigentlich alle daran beteiligen? Können es nicht die machen, die es gerne tun, und andere beteiligen sich bei anderen Aufgaben, wie Eltern zu helfen, ihre Kinder im Nachmittagsgetümmel zu finden, die Innensechskantschrauben an Tischen und Stühlen wieder festzuschrauben oder Servietten zu falten?

Begrenzungen: Ist das Konfliktpotenzial nicht höher, wenn sich Kinder darüber streiten müssen, wer nicht in die Bauecke mitkommen kann oder sie wieder verlassen muss, nur weil sich dort schon vier Kinder aufhalten, statt zu verabreden, wie es auch mit sechs oder dreien gehen kann?

Drin bleiben bei schönem Wetter:

Werden Kinder eigentlich sofort krank, wenn sie einmal nicht an die frische Luft gehen, sondern lieber an ihrer spannenden Legolandschaft weiterbauen oder die Rollenspielgeschichte mit ihren Freunden zu Ende spielen wollen?

Essen: Was ist denn schlecht daran, wenn Kinder sich auch zwischendurch einmal etwas zu essen holen? Weil sie dann beim eigentlichen Essen keinen Hunger mehr haben? Und wenn das tatsächlich so wäre, wäre das so dramatisch?

Probieren: Müssen tatsächlich alle Kinder immer alles probieren oder wäre es nicht auch vorstellbar, dass Kinder durchaus wissen, ob ihnen etwas schmeckt oder nicht. Probieren wir Erwachsenen eigentlich immer alles? Die Mädchen und Jungs in meiner ehemaligen Kita haben sich Igit-Kärtchen gebastelt. Darauf war alles ganz genau abgebildet, was sie auf keinen Fall probieren möchten, und meine Enkelin, knapp drei Jahre alt, puhlt mit dem lapidaren Kommentar „Das ist nicht gut“ aus jedem Essen alles heraus, was grün ist.

Struktur und wiederkehrende Rituale und Rhythmen sind unwidersprochen wichtig. Sie geben Halt und helfen, sich zurechtzufinden. Andererseits können sie zu einer Fessel werden, die Spontaneität, die Verwirklichung von Ideen und Kreativität verhindern. Sie können Kindern und Erwachsenen tatsächlich das Leben erschweren. Wäre es nicht beziehungsförderlicher und einfach angenehmer, wenn es gelänge, die unterschiedlichen Rhythmen besser zu synchronisieren, also im Zweifel nicht gegen den Widerstand, sondern mit ihm zu arbeiten, und gelassen abzuwarten, was daraus wird?

Wer befürchtet, dass Kinder dies oder jenes nicht lernen würden, sollte sich einmal an die eigene Nase fassen. Stichwort „Hausschuhe im Bewegungsraum“, „Ordnung im Materialraum“, „Bratwurst und Glühwein zwischendurch auf dem Weihnachtsmarkt“. Manchmal denke ich, die Fähigkeit, fünf gerade sein lassen zu können, macht aus uns erst lebendige Menschen. Vielleicht sollten uns Kinder so kennenlernen, wie wir wirklich sind, nämlich ganz und gar nicht perfekt. ◀